

# Taxi nach Teheran



Orient-Express:  
Mit einem Ex-Taxi von 1956 ins Morgenland

**E**in altes Ponton-Taxi, zwei Freunde, vier Wochen, 16.000 Kilometer – und null Pannen! Die Geschichte einer ungewöhnlichen Reise in den Iran...

Die Fähre, ein rostzerfressener Pram mit Motor, stampft zitternd durch ölig fließendes Wasser, aus dem an Backbord wie faule Zähne die verrotteten Pfeiler einer eingefallenen Brücke ragen, die weiter draußen im Nichts endet. Der Urmiassee im Nordwesten des Irans, rund zehnmal größer als der Bodensee und so salzig wie das Tote Meer, zerfrisst Stahl schneller als einst die Brückenbauarbeiten vorangetrieben wurden.

Auf dem Pram haben sich einige Männer um einen schwarzen Mercedes versammelt, der hier weniger wegen seines Alters auffällt als vielmehr durch seinen glänzenden Lack und die deutschen Kennzeichen. Die Männer rauchen, lachen und lauschen einem in ihrer

Mitte mit einem mächtigen Kaiser-Wilhelm-Bart: Thilo Kreiser beantwortet in schwäbelndem Farsi die üblichen Fragen nach dem Woher und Wohin...

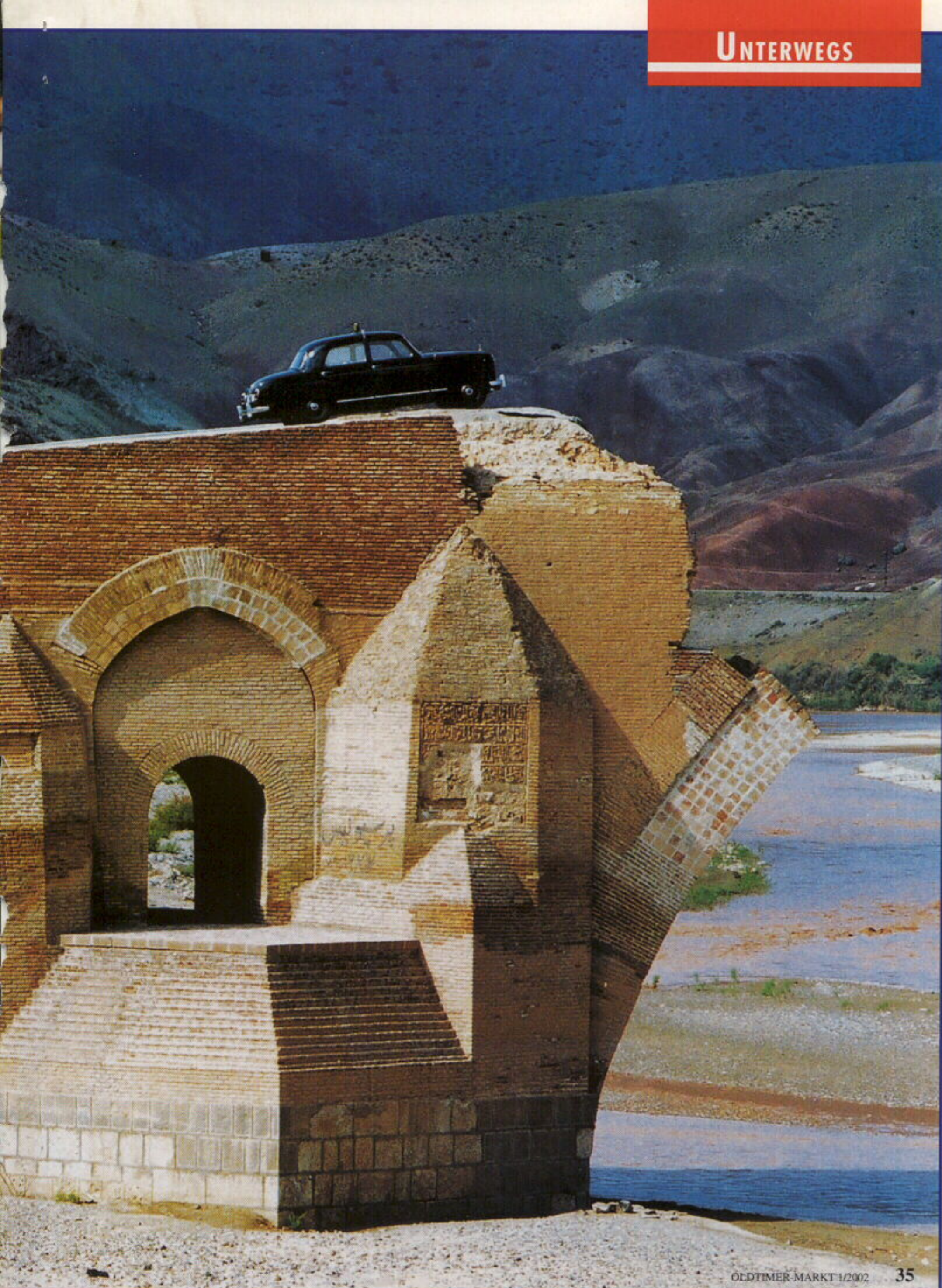
Vor sieben Tagen ist er mit Burkhardt Heilmann, einem Bekannten, der über die Reise einen Film drehen will, nachmittags in Stuttgart gestartet, nachdem das dortige Bosch-Schulungszentrum die Dieselpumpe ihres Reisevehikels überholt hat. Der Mercedes 180 D ist ein ehemaliges Taxi und hat über eine halbe Million Kilometer auf dem Buckel. Ziel ist Teheran im Iran, wo Kreisers Frau eine Stelle an der Kunsthochschule angenommen hat.

Noch am Abend des 13. April 2001 kommen sie trotz Schneeregens bei einem Bekannten im österreichischen Waldviertel an und übernachten dort. 24



Heftiger Schneefall – wie hier in Österreich – begleitet die Reisenden bis zur Türkei







Stunden später erreichen sie nach einer sonnigen Fahrt durch Ungarn die rumänische Grenze bei Mako, die sie am nächsten Morgen überqueren. Rumänien, das „Frankreich des Ostens“, begrüßt die Reisenden mit Regen. In Timisoara, der ersten größeren Stadt hinter der Grenze, geben die kleinen Wischerblätter den Blick frei auf abbruchreife Plattenbauten und verrottete Industrieanlagen – *bonjour tristesse*. Weiter geht es durch die dunklen Täler der Westkarpaten, deren finstere Wälder sich in Nebel hüllen und die Existenz von Vampiren glaubhaft erscheinen lassen. Wieder schneit es.

Die Donau liegt zwischen mattgrün verwaschenen Ufern wie flüssiges Blei. Fürstliche 50 Mark kostet die Fährfahrt zur bulgarischen Seite, wo der Mercedes eine Maul-und-Klauenseuchen-Desinfektion und eine – Kreiser traut seinen Ohren kaum – Katalysator-Kontrolle über sich ergehen lassen muss. Das Land steht in krassem Gegensatz zu der Ordnungsliebe seiner Grenzbeamten: Alles ist heruntergekommen, fertig. Fast schon beschwörend klingt Freddy Mercurys Stimme aus dem Cassettenradio: „Show must go on...“ Die Straßen gleichen Artillerie-Testgeländen; Krater im Belag lassen teilweise nur Spielstraßentempo zu. Auf diesen Pisten wirken die seit Rumänien allgegenwärtigen Pferdekarren nicht mehr nur archaisch, sondern stimmig. In der Dunkelheit sorgen die unbeleuchteten Fuhrwerke für manche Schrecksekunde, wenn sie unvermittelt im Lichtkegel des Autos auftauchen. Jetzt bewähren sich die zwei Zusatz-Fernscheinwerfer à 100 Watt, die der Schwabe montiert hat – als einzige Reisevorbereitung neben einer Inspektion und neuen Reifen.



Der Eindruck täuscht: Auch der gebirgige Iran überrascht mit exzellenten Landstraßen, die sehr hohe Reisedurchschnitte erlauben. Großes Bild: die Ruinen von Persepolis. Die Stadt wurde 400 v. Chr. von Alexander dem Großen niedergebrannt



6000 Kilometer Schulweg: Thilo Kreiser holt Sohn Kian von der deutschen Schule in Teheran ab

Als sie nachts in Sofia ankommen, ist der Regen wieder in heftigen Schneefall umgeschlagen, Straßenschilder sind nicht zu lesen. Die Straßen sind wie ausgestorben. Trotzdem wird Kreiser kurz darauf von der Polizei um 200 Mark erleichtert, weil er „verkehrsgefährdend“ von der Geradeauspur hinter einem Taxi nach rechts abgelenkt ist, dessen Fahrer ihnen den Weg zur Autobahn zeigen wollte. Im Preis inbegriffen ist eine Polizeieskorte aus der Stadt heraus.

Weil die Hotels wenig einladend aussehen, fahren sie die Nacht durch, schlafen nur kurz im Auto und sind am nächsten Morgen an der türkischen Grenze. Nach zwei Stunden Wartezeit werden Kreiser und Heimann von den freundlichen Zöllnern durchgewunken. Endlich scheint die Sonne. Gegen Mittag hat sie die Zivilisation wieder: Auf achtspurigen Autobahnen geht es durch die Millionenstadt Istanbul. Silber glitzert das Marmarameer unter ihnen, als sie den Bosphorus überqueren und sich Asien vor dem Schalkühler ausbreitet. Die Straßen der Zentraltürkei erweisen sich als gut. In langen Schwüngen swingen sie bei Mozart-Klängen durch weite Hochtäler, ockerfarbene Hügel und sepiabraunes Gestrüpp bestimmen das Bild. Bisweilen blitzen schneebedeckte 4000er am Horizont auf.

Unterwegs isst die Ponton-Besatzung in Truckstops neben der Straße und befragt Lkw-Fahrer nach der Strecke durch das Kurdengebiet. Die Antworten fallen überwiegend beruhigend aus, der Stuttgarter Stern





nimmt Kurs Süd-Ost. Vor Diyarbakir beginnen regelmäßige Militärkontrollen. Doch die Stimmung der schwer bewaffneten Soldaten ist freundlich und gelassen – deutsche Nummernschilder und allemal Oldies sind selten in dieser Gegend, Abwechslung ist willkommen. In der Stadt bietet ihnen ein Mercedesfahrer seine Hilfe an – in perfektem Deutsch. Wie sich herausstellt, hat Dr. Erdogan in Hamburg Medizin studiert.

Beim Grenzübertritt am nächsten Morgen verlieren die Reisenden einen Tag. Mehrere Stunden dauert es, bis die Zöllner sämtliche Personal- und Fahrzeugdaten in drei riesigen Kladden eingetragen haben. Hinzu kommt die Zeitumstellung, die iranischen Uhren sind bereits anderthalb Stunden weiter. Erst am folgenden Morgen fahren sie zum Urmiassee.

Nach einer halben Stunde Überfahrt erklimmt der Ponton die steile Naturrampe am anderen Ufer. „Have you ever seen the rain“, fragen Creedence Clearwater Revival, als könnten sie die Gebirgswüste sehen, die sich vor der Motorhaube erstreckt. Jeweils 400



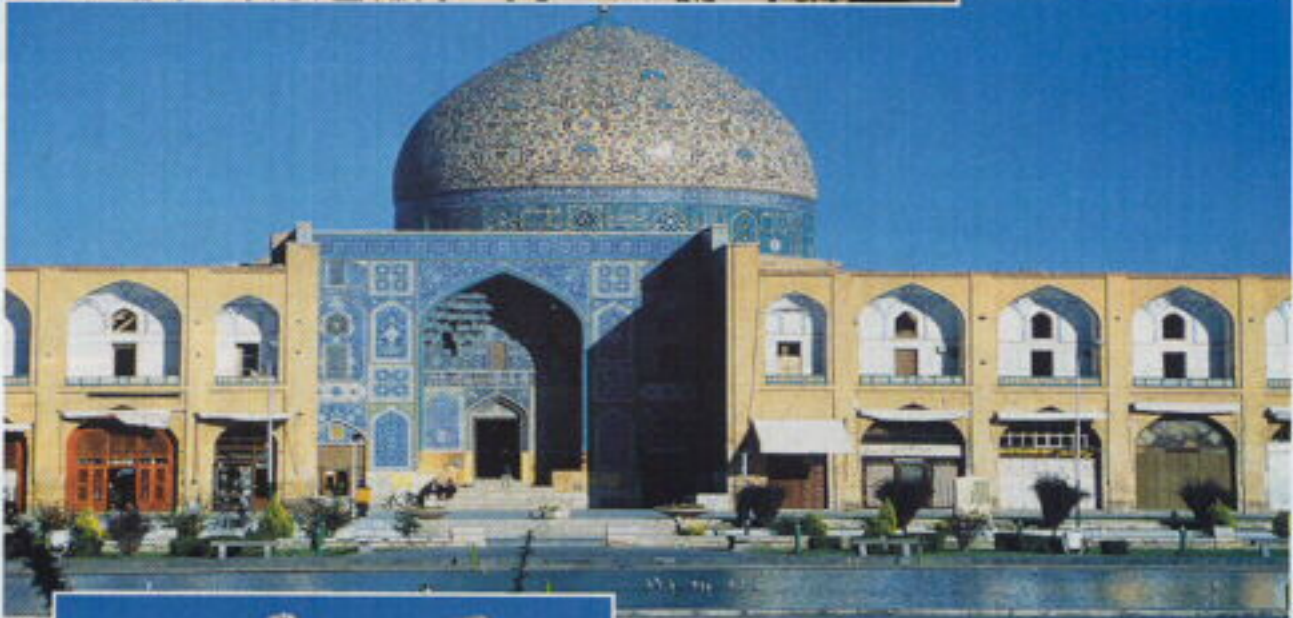
Willkommen im Morgenland: paradisiische Gärten in Shiraz, der Stadt der Dichter und des Weins

Landstraßen- und Autobahnkilometer liegen zwischen dem Urmiassee und Teheran, wo Kreisers Frau und sein Sohn auf die Ankunft der beiden warten. Doch anstatt „Strecke zu machen“, werden sie von einer Polizeistreife in einen Innenhof geschleust und sollen das Auto komplett ausräumen. Thilo Kreiser zieht die in Farsi übersetzte Grußbotschaft des Stuttgarter Oberbürgermeisters an seinen Amtskollegen in Shiraz hervor, die er überbringen soll. Schlagartig wandelt sich die Stimmung und sie werden zum Tee eingeladen. Am Abend des 20. April erreichen die Fern-Fahrer Teheran.

In den nächsten Tagen durchstreifen sie Teheran. Trotz des chaotischen Verkehrs trägt der Mercedes keine Blessuren davon – der glänzend schwarze Lack schützt den Ponton vor

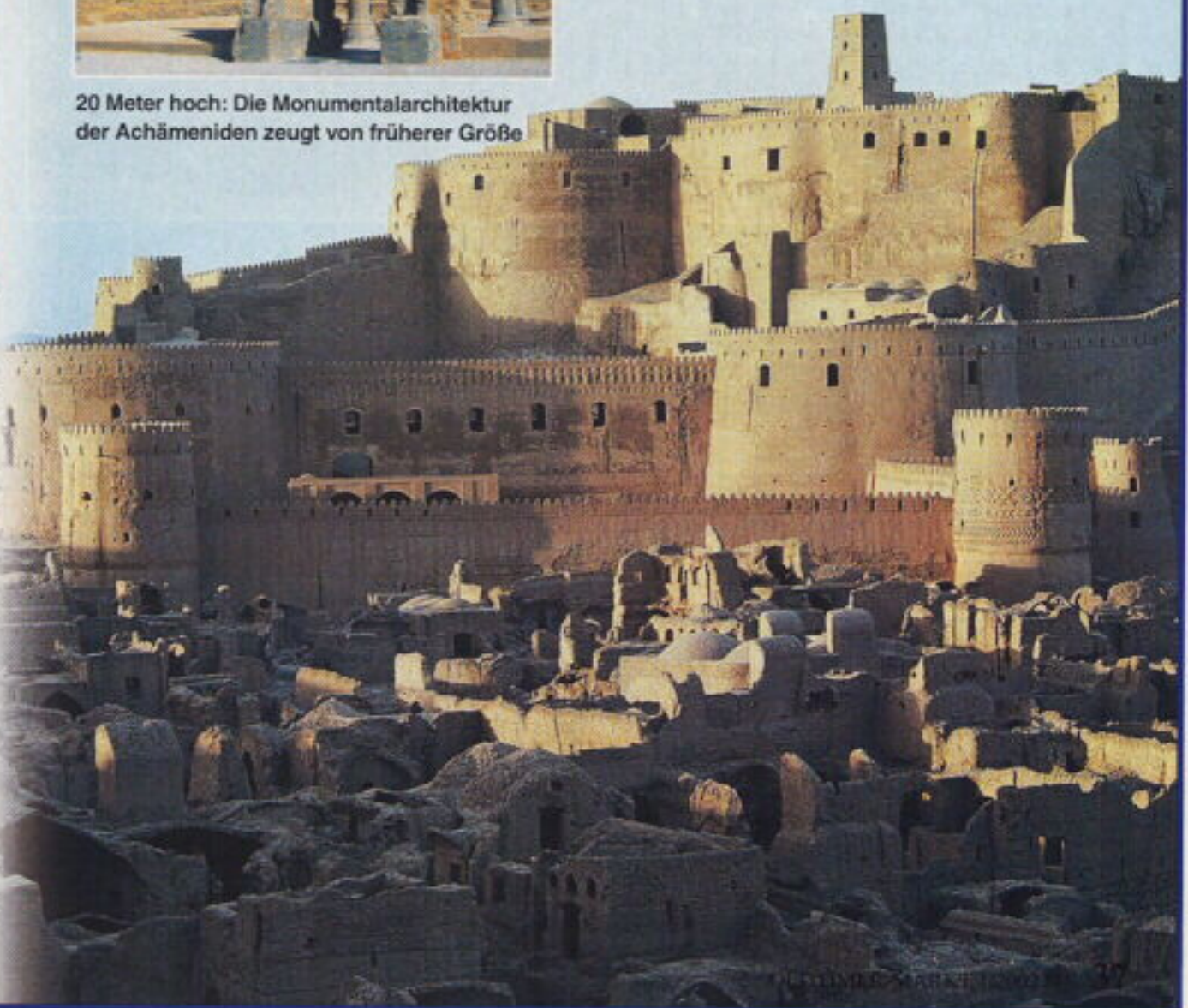


Man spricht schwäbisch: Die Mitarbeiter der Teheraner Mercedes-Niederlassung haben in Stuttgart gelernt



Wie aus Tausendundeiner Nacht: der zentrale Platz in Isfahan. Unten: die 1700 Jahre alte Stadt Bam

20 Meter hoch: Die Monumentalarchitektur der Achämeniden zeugt von früherer Größe







Fanal des American Way of Live im Gottesstaat: Trotzigt reckt ein riesiger Cadillac seine Heckflossen in den iranischen Himmel. Mit viel Improvisationstalent widmen sich die Iraner ihrem Oldtimer-Hobby



Ronandeh-kosh, Fahrmörder, heißen Heckflossen im Iran, weil die Autos nicht selten älter werden...



...als ihre Fahrer – ein Schicksal, das auch den Eigner dieses Ponton-Taxis ereilen könnte

Oriental statt original: Der Apotheker besitzt neben dem Botschafts-Lincoln (oben) auch diese zwei 170er Mercedes. Der gelb-schwarze Diesel wartet mit getönten Scheiben, Breitreifen und elektrischen Fensterhebern auf



Berührungen wie der Tschador die Frauen. Wegen der starken Sonnenstrahlung ist funkelnder Lack an Autos so selten wie Rost, und auch im Iran gilt der 180er längst als Klassiker. Schnell kommen Kreiser und Heimann mit der Veteranenszene Teherans in Kontakt. Ein begeisterter Oldtimerfan holt seine gesamte Sammlung aus der Garage, darunter ein W111-Coupé und zwei 170er Mercedes. Besonders der 170 SD ist kurios: Mit breiteren Reifen, getönten Scheiben und elektrischen Fensterhebern ist er oriental statt original aufgemacht.

Herr Iavadi, Chef der Teheraner Mercedes-Niederlassung, der ein perfektes Hochdeutsch spricht, würde er nicht schwäbeln, zeigt Kreiser die Werkstatt eines Bekannten, in der neben einem Porsche 356 sogar ein Maserati und ein Flügeltürer stehen.

Über Isfahan, der Perle Persiens mit ihren blau schimmernden Kuppeln und gertenschlanken Minaretten wie aus Tausendundener Nacht, steuert Kreiser Shiraz an, einst Stadt des Weins und der Dichter. Wein und Dichter sind Vergangenheit. Doch zumindest zweitens leben im kollektiven Gedächtnis der Iraner weiter, allen voran der große Hafiz, der vor 600 Jahren hier in einem prächtigen Mausoleum beigesetzt wurde. Seine Reime, die in kaum verhohlener Symbolik der Liebe und dem Wein das Wort reden, finden auch vor den zunehmend müderen Augen der Mullahs Gnade.

Die Übergabe der Grußbotschaft gerät zu einem kleinen Staatsempfang, dann geht es weiter zu den Ruinen von Persepolis, den steinernen Zeugen des Achämenidenreichs, das bis 330 v. Chr. die halbe Welt beherrschte. Der Endpunkt der Reise ist erreicht, ab jetzt zeigt der Stern wieder gen Abendland. Heimann ist bereits in die Heimat zurückgefliegen, den freien Platz nimmt Kreislers Sohn Kian ein. Als die beiden am 16. Mai in Stuttgart eintreffen, zeigt der Tacho 16.000 Kilometer mehr an. 6,9 Liter Diesel auf 100 Kilometern hat sich der Mercedes im Schnitt genehmigt. Nur bei Reparaturen war er noch sparsamer – es gab keine.

Text: Dirk Ramackers  
Fotos: Thilo Kreiser